

Beide Beispiele machen deutlich, daß in vom Bergsport frequentierten Gebieten nur eine dauerhafte Betreuung zu einer Verhinderung von Erosionsschäden beitragen kann. Deshalb sollen die Bemühungen um ständige Betreuungen im LSG-Gebiet und im Nationalpark intensiviert werden. Vom Auftakt zu einer langfristigen Betreuung des Rathener Gebietes vor 15 Jahren berichtet der folgende Beitrag von Forstamtsleiter Dietrich Graf.

Vor 15 Jahren:

Auftakt zur Erosionssanierung im Wehlgrund und im Raaber Kessel durch freiwillige Bergsteiger-Einsätze

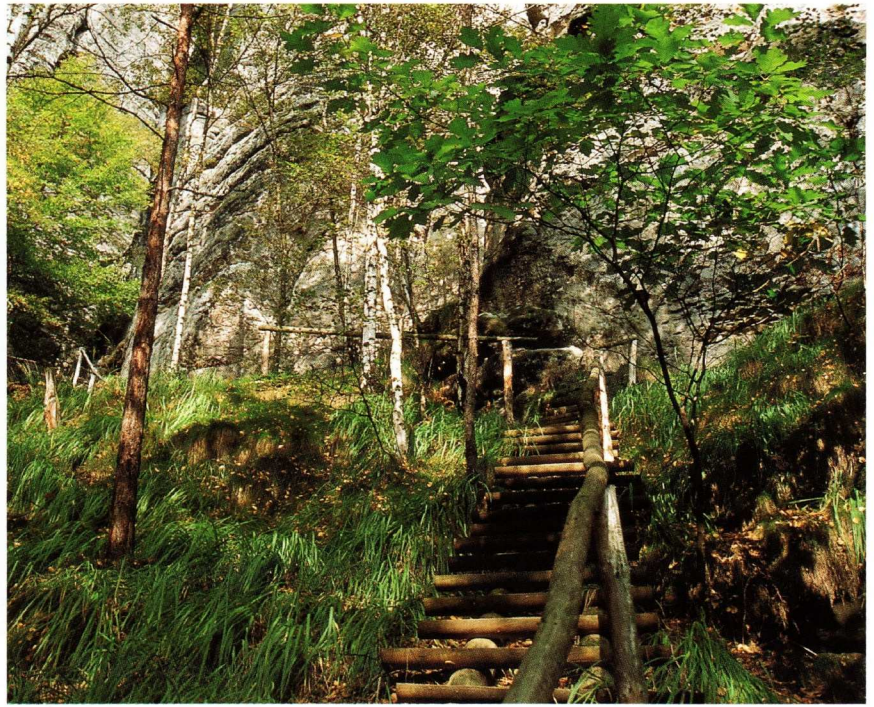
Eigentlich begann alles schon ein Jahr eher, nämlich auf dem 2. Landschaftstag Sächsische Schweiz am 30.10.1982 in Sebnitz. Kaum war der lange Beifall für meinen aufrüttelnden Diskussionsbeitrag als Oberförster und Kreisnaturausschussbeauftragter im Saal vom „Stadt Dresden“ verhallt, da kam in der Pause Sportfreund Rolf Schirmer, Vorsitzender des damaligen DWBO-Kreisfachausschusses Bergsteigen in Pirna, spontan mit folgenden Worten zu mir: „Wir Pirnaer Bergsteiger wollen nicht länger in der Naturschutzarbeit abseits stehen. Viele unserer Klettergebiete in der Sächsischen Schweiz zeigen durch bedenkenlose Übernutzung arge Abtragsschäden. Es ist höchste Zeit, dagegen etwas zu tun, sonst kommt es womöglich eines Tages zum Kletterverbot. Wer Schäden am Allgemeingut Landschaft verursacht, muß um Schadensbegrenzung bemüht sein. Wir wollen in freiwilligen Arbeitseinsätzen an

Wochenenden im Rathener Gebiet mit der Sanierung von Erosionen beginnen. Sie sagten es ja gerade: Besitzergreifen ist immer ein Nehmen und Geben zugleich ...“. Ein halbes Jahr später trafen wir uns vor Ort im Wehlgrund und im Raaber Kessel zur Vorbereitung von drei Herbststeinen, der erste fand dann am 29.10.1983 - also genau ein Jahr nach dem Sebnitzer Landschaftstag - mit immerhin 34 Beteiligten statt.

Bodenabtrag aufhalten - hatten wir uns da nicht ein bißchen zu viel vorgenommen? Schließlich verdankt unser Elbsandsteingebiet in seiner zweiten Entstehungsphase nach der Sedimentation vor allem der vielfältigen Erosion seine heutige Gestalt. Doch wir wollten ja kein erdgeschichtliches Zurück, wir wollten nur anthropogenen Einfluß bremsen. Stand unser Ansinnen im Gegensatz zu den Zielen eines Naturschutzgebietes? Immerhin besaß das Basteigebiet

seit 1938 einen solch besonderen Schutzstatus. Natur Natur sein lassen, hieß demnach wohl eher, nicht einzugreifen; denn worin besteht bei einer Sandreißer schon der Unterschied, ob sie nun durch Wassereintrich, Wildwechsel oder Menschentritt entstanden ist? Damit es aber zu keiner Ausgrenzung der Felskletterer kam, entschieden wir uns trotz dieser berechtigten Bedenken dennoch für lenkende und vorbeugende Maßnahmen, allerdings örtlich begrenzt auf besonders beanspruchte Klettergebiete.

Mit der Erosionssanierung an der Kleinen Gans betraten wir jedoch größtenteils Neuland, örtliche Erfahrungen lagen dazu kaum vor. Zwar hatte der „Verein zum Schutze der Sächsischen Schweiz“ schon nach dem 1. Weltkrieg in den Weißen Brüchen mit seinen beiden Haldenwarten Emil und Richard Jänichen aus Rathen umfangreiche Begrünungsarbeiten durchgeführt und unter der Obhut von Dr. Hermann Schüttauf sogar einen Haldenversuchsgarten betrieben, alle Versuchsunterlagen wurden jedoch am 13.2.1945 bei der Zerstörung Dresdens ein Opfer der Flammen. Man untersuchte seinerzeit auf den Steinbruchshalden vor allem die Eignung von Grauerle und Besenjinster, beide Arten kamen jedoch in den Felsgebieten der Sächsischen Schweiz von Natur aus gar nicht vor. 1958 begann dann der damalige Staatliche Forstwirtschaftsbetrieb Sebnitz erstmals mit Erosionssanierung am Schrammtor. Noch Anfang der siebziger Jahre versprach diese Aktion einigermaßen Erfolg. Als später aber die Ein-



Die Zugangsstiege zu den Kletterfelsen schützt die Hangvegetation - Heute kann man sich kaum noch vorstellen, daß die bewachsenen Flächen links der Stiege einst völlig versandet waren.
Foto: Peter Rölke

zäunung verfiel, entstanden die Sandreißer bald wieder im altgewohnten Umfang.

Bei unserem Neubeginn 1983 an der Kleinen Gans ließen wir uns vor allem von vegetationskundlichen Erkenntnissen und Beobachtungen leiten. Unter mitteleuropäischen Verhältnissen ist ja der Wald Vegetationsklimax, Endstufe der natürlichen Pflanzenvergesellschaftung. Auch nach Bodenabtrag tritt hier von Natur aus eine Wiederbewaldung ein - vorausgesetzt, die Erosion ist zum Stillstand gekommen. Daher gilt bei der Erosionssanierung die Ruhigstel-

lung der geschädigten Flächen als oberster Grundsatz. Erst dann kann sich wieder ausreichend Bewuchs einstellen.

Die Natur gab uns bald recht. Auf den im Wehlgrund und Raaber Kessel stillgelegten Sandreißer erschien zuerst die Drahtschmiele. Dieses genügsame Gras ist wohl die wichtigste Pionierpflanze bei der Erosionssanierung im Elbsandsteingebiet. Einzelne Halme entwickelten sich zu Bulten, benachbarte Bulten wuchsen zu größeren Inseln zusammen (später können sich dadurch sogar geschlossene Rasendecken ausbilden, die dann allerdings das Ankommen und Aufwachsen von Baumarten erschweren, weil durch den dichten Grasfilz zu wenig Wasser in den Boden gelangt). Meist waren bereits nach fünf, sechs Jahren über die ganze Fläche verteilt genügend solcher Drahtschmiele-Trupps entstanden. Dazwischen stell-



Die Sanierung wurde in den 80er Jahren von Forstbetrieb und Bergsteigerverband gemeinsam getragen.
Foto: Peter Rölke

lung der geschädigten Flächen als oberster Grundsatz. Erst dann kann sich wieder ausreichend Bewuchs einstellen.

Die Natur gab uns bald recht. Auf den im Wehlgrund und Raaber Kessel stillgelegten Sandreißer erschien zuerst die Drahtschmiele. Dieses genügsame Gras ist wohl die wichtigste Pionierpflanze bei der Erosionssanierung im Elbsandsteingebiet. Einzelne Halme entwickelten sich zu Bulten, benachbarte Bulten wuchsen zu größeren Inseln zusammen (später können sich dadurch sogar geschlossene Rasendecken ausbilden, die dann allerdings das Ankommen und Aufwachsen von Baumarten erschweren, weil durch den dichten Grasfilz zu wenig Wasser in den Boden gelangt). Meist waren bereits nach fünf, sechs Jahren über die ganze Fläche verteilt genügend solcher Drahtschmiele-Trupps entstanden. Dazwischen stell-

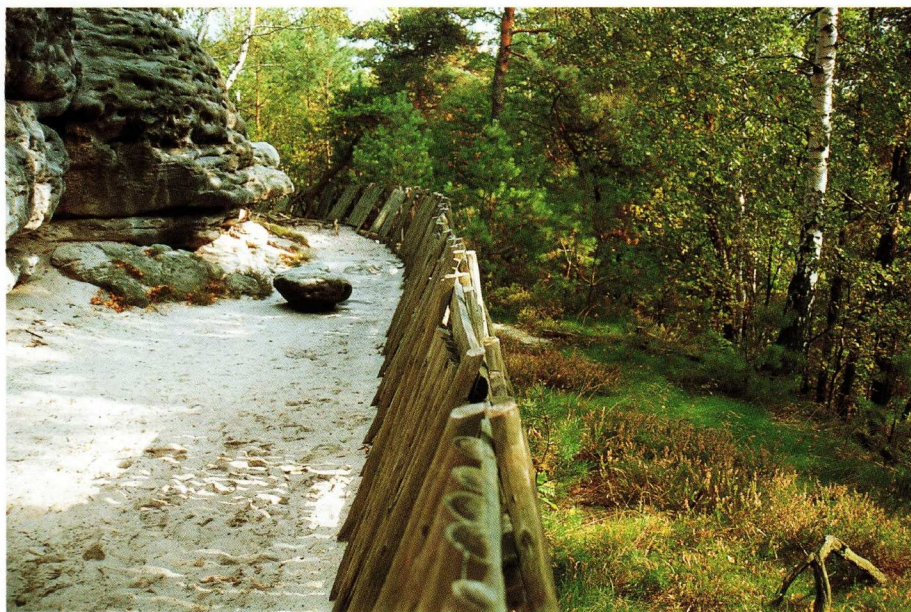
ten sich auch bald die ersten Faulbaum-Sämlinge und Heidekraut-Büsche ein, außerdem begannen die für eine Flächenbedeckung besonders geeigneten Brombeeren Fuß zu fassen, flogen einzelne Kiefern und Birken an, keimten hier und da schon die vom Eichelhäher versteckten Eicheln, wobei neben der heimischen Traubeneiche auch die gebietsfremde Roteiche immer auffallend gut gedieh.

Damit hatte die Natur auf den in Ruhe versetzten Rohböden nach kurzer Zeit eine Wiederbewaldung eingeleitet. Wir waren glücklich über diese Entwicklung, hüteten uns jedoch vor einer Überbewertung, wohl wissend, welchen Gefahren und Unwägbarkeiten ein solch junger Wald noch ausgesetzt ist. Schließlich wächst eben aller Wald nur in historischen Dimensionen - was sind da schon 15 Jahre? Die eingeleitete Wiederbewaldung der ehemaligen Sandreißer ist eigentlich erst dann gelungen, wenn dort jeder Bodenabtrag für ewig vermieden wird. Erosionssanierung bleibt also eine Daueraufgabe und hat wie alle Naturschutzarbeit niemals ein Ende. Für die Ruhigstellung abtragsgefährdeter Bereiche in Klettergebieten sind ständig gezielte Maßnahmen erforderlich, auch wenn sie sich aufgrund verschiedener Verschleißerscheinungen von Zeit zu Zeit sogar wiederholen sollten.

Bei der Erosionssanierung im Wehlgrund und im Raaber Kessel haben sich bislang folgende Aktivitäten bewährt:

1. Geländesichernde Maßnahmen:

- Absperrung abtragsgefährdeter Bereiche durch doppel-läufige Geländer oder kniehohe Einlanderungen aus Rundholz
- Verbau von Abtragsflächen
 - Querbauten aus Rundholz, aus zu Faschinen gebundenem Reisig oder aus Flechtwerk
 - Einbau von Raubbäumen (beastete Baumteile)
 - flächiges Abdecken mit Feinreisig und Astwerk (Rauhpackungen)
 - Annageln abrutschender Vegetationsdecken mit Holzpfehlen
- Wegebau
 - Stammkanten-Einbau an der Talseite von Steigen
 - Holzstiegen-Anlage am Steilhang nur in kurzer, wenn auch unbequemer Fallinie und nicht im längeren Zickzack



15 Jahre nach Beginn der Erosionssanierungsmaßnahmen an der Kleinen Gans - Wo der Mensch nicht mehr hintritt, kann sich der Bewuchs regenerieren. Foto: Peter Rölke

- Besucherlenkung in Klettergebieten

- Reduzierung der Zugangspfade zu Kletterfelsen auf ein Mindestmaß
- Einführung einer Sondermarkierung für diese speziellen Zugangspfade (angewandtes Pfeil/ Kreuz-System inzwischen international anerkannt)

2. Bewuchsfördernde Maßnahmen:

- Aussaat von Drahtschmiele
- Einstufung von Traubeneicheln
- Pflanzung von Ballenkiefen

Das dafür erforderliche Saatgut war stets von heimischer Herkunft. Auf Birkensaat haben wir an der Kleinen Gans jedoch verzichtet, weil im Basteigebiet die Birke von Natur aus überall noch recht häufig vorkommt und sich somit von selbst ausreichend aussamt.

Bei allen Baulichkeiten achteten wir auf eine saubere handwerkliche Ausführung - angesichts der Vielzahl der Helfer oftmals ein schwer erfüllbarer Vorsatz. So kam es am Anfang schon einmal vor, daß wenig beständiges Birkenholz mit verbaut wurde. Aber an Bäume wurde nichts genagelt, auch unsere Hinweis-Schilder erhielten immer walddgemäß einen Rundholz-Pfahl.

Zaunbauten wie 1958 am Schrammtor unterließen wir. Allerdings behielten wir uns mit Schneereuter-Reihen, wenn der felsige Untergrund das Einschlagen von Geländersäulen nicht zuließ oder eine zur Abkürzung verleitende Felsenge versperrt werden mußte. Der Anblick von Schneereutern war in Klettergebieten schon recht ungewohnt, ihre zugespitzten Latten bedeuteten unter Kletterwegen bei Absturz sogar eine unnötige Gefährdung für den Felskletterer. Dort,